

Motivkreis *Glaube*

Walter von der Vogelweide (ca. 1170 - 1230)

Dô gotes sun hie in erde gie,
do versuchten in die juden ie.
sam tâtens eines tages mit dirre frâge.
Si frâgeten ob ir frîez leben
dem rîche iht zinses solte geben.
do brach er in die huote und al ir lâge.
Er iesch ein münizîsen,
er sprach ›wes bilde ist hie ergraben?‹
›des kaisers‹, sprâchen dô die merkaere.
dô riet er den unwîsen
daz si den keiser liezen haben
sîn kûneges reht, und got swaz gotes waere.

Als Gottes Sohn hier auf der Erde war
überprüften die Juden oftmals seine Gesetzestreue.
So kamen sie eines Tages mit der Frage
ob sie als Freie überhaupt verpflichtet seien
dem Reichsoberhaupt Steuerzinsen zu geben.
Da durchbrach er ihre Unaufrichtigkeit
erbat sich eine Münze und
fragte: Wessen Abbild ist hier erfasst?
„Das des Kaiser“, sprachen die Gesetzesausleger.
Da riet er den Verstockten
dem Kaiser zu lassen,
was als Kaiserrecht empfunden wird, und Gott
was Gott gehört.

*

Adaption: Erich Adler®

Friedrich Spee von Langenfeld (1591 - 1635)

Geistliche Lyrik unter dem Einfluss der Jesus-Minne - Friedrich Spee ist aber neben seiner Zugehörigkeit zur Mystik auch als „Hexenbeichtvater“ bekannt geworden, der mit seiner anonymen lat. Veröffentlichung des „Gewissenspiegels der Nation“ (*cautio criminalis*) auch im Klerus ein Umdenken in der leidvollen Geschichte europäischer Hexenverfolgung eingeleitet hat.

aus: Trutz-Nachtigall (1649)

Die gespons JESV lobet Gott (Anm.: die Gespons = die Braut)
bey dem gesang der Vögelein.

1.

Offt morgens in der kühle
 Noch vor dem Sonnenschein,
 Wan JESV pfeil ich fühle
 Zu scharpff, vnd hitzig sein,
 Mitt frewden mich verfüge
 Zum grünen wald hinein;
 Wolt Gott nun dapffer schlüge
 Der klang der Vögelein.

2.

O Vögelein ihr ohn sorgen,
 Als newlich kam hinein,
 Ein Liedlein must euch borgen;
 Wil nu bezahlet sein.
 Nun mahnet auff zur stunde
 Den besten athem gut,
 Nun schöpfft von hertzenrunde
 Vom best gesibten blut.

3.

Mitt bester Stimm last klingen
 Den höchst- vnd besten ton:
 Durch wolcken soll sichs dringen,
 Biß zu dem Gottes thron.
 Nun da, da thuts erklingen,
 Nun da, da recht, vnd fein:
 Ja so, so müßet singen
 Jhr lautbar Vögelein.

4.
 O Nachtigal du schöne!
 Verdienest rechter weiß,
 Man Dich fürnehmlich kröne
 Mitt höchstem Ehrenpreiß.
 Wie magst es je doch machen
 So sauber, glatt, vnd rund?
 Das hertzelein dir mögt krachen
 Förcht Jch, wans geht zu bunt!

5.
 Thust wunder, wunder zwingen
 Den athem hundertfalt,
 Kein Vöglein ist, im singen
 So Dir die farben halt.
 Wan Dich man mercket kommen
 Offt zum gemeinen hauff,
 Fast alle gleich erstummen,
 Die Zünglein zäumens auff.

6.
 Doch ietzt sie nitt schweigen,
 Nitt feyrens diser frist,
 Jetzt alle sie sich zeigen,
 Weil Gott zu loben ist.
 Keins wil nun keinem weichen,
 Sich brauchens groß, vnd klein,
 Laut spielend gehn durchstreichen
 Das frölig wäldelein.

7.
 O süssigkeit der stimmen,
 Wie pfeiffens also rein!
 Jm lufft wie lieblich schwimmen
 Die fliegend psälterlein?
 Wie zierlich thuts erschallen
 Jm krauß, vnd holen holtz?
 Wil Mirs ia bas gefallen
 Als alle Músic stoltz.

8.
 Die Bäumlein reich von zweigen
 Auch sangweiß sausen gan,
 Zum Gotteslob sich neigen,
 Vom Wind geblasen an.
 Die Bächlein auch nun rauschen,
 Vnd fröilg klinglen zu,
 Nitt bald den ton vertauschen,
 Bleibt gleicher klang ohn ruh.

9.

Ey wo nun seind im gleichen,
 Wo seind all menschenpil?
 Ach woltens ja nitt weichen,
 Sich sammeln eben vil:
 Ach woltens gleicher massen
 Bey diser Music sein,
 Sich auch mitt hören lassen
 Vnd sämptlich stimmen ein.

10.

O Gott was frewd im hertzen,
 Was lust ich schöpfen thät?
 Wan heut zur Prim, vnd Tertzen,
 Sext, Non, vnd Vesper späth,
 Zu wegen ich könd bringen
 Dem lieben GottesSohn,
 Vor Jhm daß mögt erklingen
 So starck gemischter ton!

11.

Her, her all jnstrumenten,
 So seind in gantzer welt,
 All Fugen, vnd Concenter
 So vil die Music zehrt:
 Her, her, all MenschenStimmen,
 Last immer, immer gan,
 Mans nie doch wird erklimmen
 O Was Gott gebüren kan.

12.

Je mehr man ihn erhoben,
 Gelobt, vnd ehret hatt,
 Je mehr man ihn zu loben
 Noch allweg lasset statt.
 Drumb spielet, vnd psalliret,
 Was ie nur spilen kan.
 Springt, lauchtzet, iubiliret,
 Lust, frewd ihm stellet an.

*

Friedrich von Logau (1604 - 1655)

Gott dient allen; wer dient ihm.

Gott schafft / erzeucht / trägt / speist / tränckt / labt / stärckt / nährt
/ erquickt /

Erhält/ schenckt / sorgt beschert / vermehrt / gewehret /schickt/

Liebt / schützt / bewahrt erlöst beschattet / benedeyt

Schirmt / sichret / führt / regirt errettet / hilfft / befreyt /

Erleuchtet / vnterweist / erfreut sterbt vnd erweckt /

So / daß sich fort vnd fort sein Heil auff vns erstreckt;

Mit allem dienstu / Gott / vns allen! ist auch wol:

Der dir dient einer nur / vnd dient dir wie er sol?

*

Friedrich von Logau (1604 - 1655)

Glauben

Lutherisch, Pöpstisch und Calvinisch, diese Glauben alle drei
Sind vorhanden; doch ist Zweifel, wo das Christentum dann sei.

Andreas Gryphius (1616 - 1664)

Abend

Der schnelle Tag ist hin, die Nacht schwingt ihre Fahn',
Und führt die Sternen auf. Der Menschen müde Scharen
Verlassen Feld und Werk, wo Tier' und Vögel waren
Traurt itzt die Einsamkeit. Wie ist die Zeit vertan!

Der Port naht mehr und mehr sich zu der Glieder Kahn.
Gleich wie dies Licht verfiel, so wird in wenig Jahren
Ich, du und was man hat und was man sieht, hinfahren.
Dies Leben kommt mir vor als eine Renne-Bahn.

Laß, höchstern Gott, mich doch nicht auf dem Laufplatz gleiten,
Laß mich nicht Ach, nicht Pracht, nicht Lust, nicht Angst verleiten.
Dein ewig heller Glanz sei vor und neben mir,

Laß, wenn der müde Leib entschläft, die Seele wachen,
Und wenn der letzte Tag wird mit mir Abend machen,
So reiß mich aus dem Tal der Finsternis zu dir.

Angelus Silesius (= Johannes Scheffler) (1624 - 1677)

Gott lebt nicht ohne mich

Ich weiß dass ohne mich GOTT nicht ein Nun kann leben/
Wer' ich zunicht Er muss von Noth den Geist aufgeben.

*

Barthold Heinrich Brockes (1680 - 1747)

Ach HERR! eröffne mein Verständniß
Ach gieb mir Weisheit und Erkäntniß /
Der Dinge Wesen zu betrachten /
Und in denselben Dich zu achten /
Weil alles / Dich zu ehren / lehrt.
Nicht nur der Himmel Raum / nicht nur der Sonnen Schein /
Nicht der Planeten Gröss' allein;
Ein Stäubchen / ist bewunderns wehrt. (1724)

*

Barthold Heinrich Brockes (1680 - 1747)

Kirschblüte bei Nacht

Ich sahe mit betrachtendem Gemüte
Jüngst einen Kirschbaum, welcher blühte,
In kühler Nacht beim Mondenschein;
Ich glaubt', es könne nichts von größrer Weiße sein.
Es schien, ob wär ein Schnee gefallen.
Ein jeder, auch der kleinste Ast
Trug gleichsam eine rechte Last
Von zierlich-weißen runden Ballen.
Es ist kein Schwan so weiß, da nämlich jedes Blatt,
indem daselbst des Mondes sanftes Licht
Selbst durch die zarten Blätter bricht,
Sogar den Schatten weiß und sonder Schwärze hat.
Unmöglich, dacht ich, kann auf Erden
Was Weißers ausgefunden werden.
Indem ich nun bald hin, bald her
Im Schatten dieses Baumes gehe,
Sah ich von ungefähr
Durch alle Blumen in die Höhe
Und ward noch einen weißern Schein,
Der tausendmal so weiß, der tausendmal so klar,
Fast halb darob erstaunt, gewahr.
Der Blüte Schnee schien schwarz zu sein
Bei diesem weißen Glanz. Es fiel mir ins Gesicht
Von einem hellen Stern ein weißes Licht,
Das mir recht in die Seele strahlte.

Wie sehr ich mich an Gott im Irdischen ergetze,
Dacht ich, hat Er dennoch weit größere Schätze.
Die größte Schönheit dieser Erden
Kann mit der himmlischen doch nicht verglichen werden.

(1727)

Johann Peter Uz (1720 - 1796)

Theodicee

Mit sonnenrotem Angesichte
 Flieg ich zur Gottheit auf! Ein Strahl von ihrem Lichte
 Glänzt auf mein Saitenspiel, das nie erhabner Klang.
 Durch welche Töne wälzt mein heiliger Gesang,
 Wie eine Flut von furchtbarn Klippen
 Sich strömend fort und braust von meinen Lippen!

Ich will die Spötter niederschlagen,
 Die vor dem Unverstand, o Schöpfer, dich verklagen:
 Die Welt verkündige der höhern Weisheit Ruhm!
 Es öffnet Leibniz mir des Schicksals Heiligtum,
 Und Licht bezeichnet seine Pfade,
 Wie Titans Weg vom östlichen Gestade.

Die dicke Finsternis entweiche,
 Die aus dem Acheron, vom stygischen Gesträuche
 Mit kaltem Grausen sich auf meinem Wege häuft,
 Wo stolzer Toren, Schwarm in wilder Irre läuft
 Und auch der Weise furchtsam schreitet,
 Oft stillesteht und oft gefährlich gleitet.

Die Risse liegen aufgeschlagen,
 Die, als die Gottheit schuf, vor ihrem Auge lagen:
 Das Reich des Möglichen steigt aus gewohnter Nacht.
 Die Welt verändert sich mit immer neuer Pracht
 Nach tausend lockenden Entwürfen,
 Die eines Winks zu schnellem Sein bedürfen.

Doch Dämmerung und kalte Schatten
 Gehn über Welten auf, die mich entzückt hatten:
 Der Schöpfer wählt sie nicht! Er wählet unsre Welt,
 Der Ungeheuer Sitz, die, Helden beigesellt,
 In ewigen Geschichten strahlen,
 Der Menschheit Schmach, das Werkzeug ihrer Qualen.

Eh ihn die Morgensterne lobten
 Und aufsein schaffend Wort des Chaos Tiefen tobten,
 Erkor der Weiseste den ausgeführten Plan.
 Und wider seine Wahl will unser Maulwurfswahn
 In stolzer Blindheit recht behalten
 Und eine Welt im Schoß der Nacht verwalten?

Von welcher Sonne lichtigem Strahle
 Weicht meine Finsternis! Wie, wann aus feuchtem Tale
 Der frühe Wandersmann auf hohe Berge dringt,
 Schnell eine neue Welt vor seinem Aug entspringt,
 Und Reiz die große Weite zieret,
 Wo sich der Blick voll reger Lust verlieret.

Denn Fluren, die von Blumen düften,
 Gefilde voll Gesangs und herdenvolle Triften
 Und hier kristallne Flut, vom grünen Wald umkränzt,
 Dort ferner Türme Gold, das durch die Wolken glänzt,
 Begegnen ihm, wohin er blicket.
 So wird mein Geist auf seinem Flug entzücktet.

Ich habe mich emporgeschwungen!
 Wie groß wird mir die Welt! Die Erde flieht verschlungen.
 Sie macht nicht mehr allein die ganze Schöpfung aus.
 Welch kleines Teil der Welt ist Rheens finstres Haus!
 Und Menschen, welche kleine Herde
 Seid ihr nur erst auf dieser kleinen Erde!

Gönnt gleiches Recht auf unserm Balle
 Geschöpfen andrer Art! Ihr Schöpfer liebt sie alle.
 Die Weisheit selbst entwarf der kleinsten Fliege Glück.
 Ihr Schicksal ist bestimmt, so gut als Roms Geschick
 Und als das Leben einer Sonne,
 Die glänzend herrscht in Gegenden der Wonne.

Seht, wie in ungemessner Ferne
 Orion und sein Heer, ein Heer bewohnter Sterne,
 Vor seinem Schöpfer sich in lichter Ordnung drängt.
 Er sieht, er sieht allein, wie Sonn an Sonne hängt,
 Und wie zum Wohl oft ganzer Welten
 Ein Übel dient, das wir im Staube schelten.

Er sieht mit heiligem Vergnügen
 Auf unsrer Erde selbst sich alle Teile fügen
 Und Ordnung überall, auch wo die Tugend weint;
 Und findet, wann sein Blick, was böse und finster scheint,
 Im Schimmer seiner Folgen siehet,
 Daß, was geschieht, aufs beste stets geschieht.

Die ihr ein Stück vom Ganzen trennet,
 Vom Ganzen, das ihr bloß nach euerm Winkel kenntet,
 Verwegen tadelt ihr, was Weise nicht verstehn.
 O könnten wir die Welt im Ganzen übersehn,
 Wie würden sich die dunkeln Flecken
 Vor unserm Blick in größern Glanz verstecken!

Soll Welten alles Böse fehlen?
 So mußte nie den Staub der Gottheit Hauch beseelen;
 Denn alles Böse quillt bloß aus des Menschen Brust.
 So muß der Mensch nicht sein: welch größerer Verlust!
 Die ganze Schöpfung würde trauern,
 Die Tugend fliehn und ihren Freund bedauern.

Ihr Weisen hättet nie entzückt,
 Die ihr die Schöpfung mehr als hundert Sonnen schmückt,
 Und Ordnung herrschte nicht im Reiche der Natur,
 Die niemals flüchtig springt und stufenweise nur
 Auf ihrer güldnen Leiter steigt,
 Wo sich der Mensch auf mittlern Sprossen zeigt.

Vom Wurme, der voll größter Mängel
 Auf schwarzer Erde kriecht, und vom erhabnen Engel
 Sind Menschen gleich entfernt und beiden gleich verwandt.
 Ihr freier Wille fehlt, ihr himmlischer Verstand
 Entfliehet nie der engen Sphäre.
 Stets fesselt ihn des Leibes träge Schwere.

In allen Ordnungen der Dinge,
 Die Gott als möglich sah, war Menschenwitz geringe.
 Der Mensch war immer Mensch, voll Unvollkommenheit.
 Durch Tugend soll er sich aus dunkler Niedrigkeit
 Zu einem höhern Glanz erheben,
 Unsterblich sein nach einem kurzen Leben.

Mein Schicksal wird nur angefangen,
 Hier, wo das Leben mir in Dämmerung aufgegangen,
 Mein Geist bereitet sich zu lichter Tagen vor
 Und murrst nicht wider den, der mich zum Staub erkor,
 Mich aber auch im Staube liebet
 Und höhern Rang nicht weigert, nur verschiebet.

*

Novalis (Friedrich Freiherr von Hardenberg; 1772 - 1801)

XII

Wenn in bangen trüben Stunden
 Unser Herz beinah verzagt,
 Wenn von Krankheit überwunden
 Angst in unserm Innern nagt;
 Wir der Treugeliebten denken,
 Wie sie Gram und Kummer drückt,
 Wolken unsern Blick beschränken,
 Die kein Hoffnungsstrahl durchblickt:

O! dann neigt sich Gott herüber,
 Seine Liebe kommt uns nah,
 Sehnen wir uns dann hinüber,
 Steht sein Engel vor uns da,
 Bringt den Kelch des frischen Lebens,
 Lispelt Mut und Trost uns zu;
 Und wir beten nicht vergebens
 Auch für die Geliebten Ruh.

*

XIV

Ich sehe dich in tausend Bildern
 Maria, lieblich ausgedrückt,
 Doch keines von allen kann dich schildern,
 Wie meine Seele dich erblickt.

Ich weiß nur, dass der Welt Getümmel
 Seitdem mir wie ein Traum verweht,
 Und ein unnennbar süßer Himmel
 Mir ewig im Gemüte steht.

*

aus: Geistliche Lieder (entst. 1799/1800)

Luise Hensel (1798 - 1876)

In einer Dorfkirche

Immer muss ich sein gedenken,
Immer seiner Huld mich freun,
Immer her die Schritte lenken
Zu dem Kirchlein arm und klein.

O du Wunder aller Gnade,
Das der kleine Schrein umschließt!
Ja, in dieser armen Lade
Wohnt er, dem das All entfließt.

O des Glückes, das der Glaube
Seiner Gegenwart mich lehrt!
O der Wonne, die im Staube
Meine Seele schon erfährt!

Seele, und du schaust noch trübe
Auf die Dinge niederwärts?
Gibt's für dich noch andre Liebe?
Erdenfreude? Erdenschmerz?

Sieh' in dieser Silberschale
Ruht dein Gott, dein einzig Gut!
Und du darbst beim reichsten Mahle?
Und du frierst bei höchster Glut?

Auch der kleinen Ampel Schimmer
Mahnt dich, ganz für ihn zu glühn,
Herz, o säumst du denn noch immer,
Ganz in Flammen zu versprühn?

Langenberg, 1856.

*

Rainer Maria Rilke (1875 - 1926)

Gott im Mittelalter

UND sie hatten Ihn in sich erspart
und sie wollten, dass er sei und richte,
und sie hängten schließlich wie Gewichte
(zu verhindern seine Himmelfahrt)

an ihn ihrer großen Kathedralen
Last und Masse. Und er sollte nur
über seine grenzenlosen Zahlen
zeigend kreisen und wie eine Uhr

Zeichen geben ihrem Tun und Tagwerk.
Aber plötzlich kam er ganz in Gang,
und die Leute der entsetzten Stadt

ließen ihn, vor seiner Stimme bangen,
weitergehn mit ausgehängtem Schlagwerk
und entflohn vor seinem Zifferblatt.

(1907)

*

Reinhard Johannes Sorge (1892 - 1916)

Gebet

O mein Herr,
In dein Aug
Nimm mich auf!
Leis dein Mund
Zieh mich an!
O mein Herr!
Seufzst du auf,
Hauche mich,
Sinkst du tief,
Nimm mich ein!

*

Kurt Marti © (1921)*

wenn ich gestorben bin
 hat sie gewünscht
 feiert nicht mich
 und auch nicht den tod
 feiert DEN
 der ein gott von lebendigen ist

wenn ich gestorben bin
 hat sie gewünscht
 zieht euch nicht dunkel an
 das wäre nicht christlich
 kleidet euch hell
 singt heitere lobgesänge

wenn ich gestorben bin
 hat sie gewünscht
 preiset das leben
 das hart ist und schön
 preiset DEN
 der ein gott von lebendigen ist

*

aus: Kurt Marti, Leichenrede. Sammlung Luchterhand Darmstadt und Neuwied,
 November 1976, S. 19

Pfarrer Kurt Marti nach seiner schweren Erkrankung ein sehr herzliches Dankeschön für
 die Abdruckerlaubnis und Gottes Segen - Ende August 2007.

*Hans Bender © (*1919)*

Gibt es noch Engel?

Ich hätte nichts dagegen,
schwerelos wie sie mich zu bewegen.
Mit ihnen zu musizieren, zu singen.
Mit ihnen mich schlafen zu legen.

*

Ich danke Hans Bender sehr herzlich für die Abdruckerlaubnis des aufgeführten Vierzeilers -
s. a. Dichter/Schüler - Handwerk - Motivkreise Herbst, Liebe, Mensch - veröffentlicht auch
in:

AKZENTE. Zeitschrift für Literatur, hrsg. von Michael Krüger
Carl Hanser Verlag Juni 2008

*

Eva Zeller © (1923)*

Wer weiß

Wer weiß
ob nicht
der Schnee
von gestern
heute fällt

Wer weiß
ob nicht
mein Kinderglaube
das letzte
Wort behält

*

Eva Zeller, *Das unverschämte Glück*. Neue Gedichte, Radius Verlag Stuttgart 2006, S. 22

Eva Zeller © (1923)*

Kirchenraub

Bin weggegangen
Bin hiergeblieben
Hab dagelassen
Hab mitgenommen

aus dem Klingelbeutel
die verlorenen Groschen
aus dem Kerzenstummel
den glimmenden Docht

und dann den Ölzweig
aus dem Schnabel der Taube
Etwas zum Anfassen
braucht unser Glaube

*

Eva Zeller, Das unverschämte Glück. Neue Gedichte, Radius Verlag Stuttgart 2006, S. 24

Eva Zeller © (1923)*

Einspruch Euer Ehren

Es ist nur so
er hat den Mund
zu voll genommen

Was wollte er
nicht alles
für mich tun
du liebe Güte

Höckriges ebenen
mich mit Rath und Tat
mit Mutterhänden leiten

mich aus viel
tausend Nöten retten
mir hätte es aus
einer schon gereicht

mein Arzt wollte er sein
Nothelfer Tröster
der ganz und gar
in Aussicht stellt
kein Tod solle mich töten

es war zum Süchtigwerden
so wahr ich lebe
ich habe ihm
aufs Wort geglaubt

soll ich mich nun
die Frage sei erlaubt
mit weniger abspeisen
lassen gekränkt bei
Besserwissern und
bei Spöttern sitzen

die Arme in die Seite
stemmen und sagen
Einspruch euer Ehren
wenn du nicht machst
wie ich es will dann
ja was dann

*

(ungedruckt)

Der Autorin Eva Zeller für die am 26. 08. 2011 spontan zugesandten Texte, die freundlichen Worte zu meinem *Lyrikschadchen* und die Befreiung vom Copyright ganz herzlichen Dank.

Horst Bingel © (1933 - 2008)

Gebetsversuch

Auf meinem Teppich liegt
kein Elefant.

Aus meinem Garten legen
sie aus dem Teich hin
ter der Wand des Teehauses
die letzten
letzten Fische auf den Wagen
des Metzgers über
dem Himmel. Mei
ster der Bäume, was
sollen die Fische
dir singen?

*

aus: Horst Bingel, *Den Schnee besteuern. Gedichte.*

Hrsg. von Werner Bucher und Virgilio Masciadri. orte-Verlag, Obereggen und Zürich 2009,
S. 60 - Frau Barbara Bingel ganz herzlichen Dank für die Abdruckerlaubnis.

*

*Albert von Schirnding (*1935)*

Ende einer Belagerung

Unter dem unaufhörlichen
Beschuß deines Schweigens
sind mir die Wörter
ausgegangen

Eingestürzt ist
der Mauerbau meiner Sätze
vor dem Ansturm deiner atemberaubenden
Unsichtbarkeit

Mit nackten Händen
werfe ich jetzt
aus blindem Schmerz
gebackene Brocken

dann mich selber
dem Todesstoß
deines unsagbaren Ausbleibens
entgegen

*

*Albert von Schirnding (*1935)*

Verlassene Beichtstühle

Wo sind die Sünden geblieben
die Angst ums Seelenheil
der Durst nach deinem Teil
an Seligkeit im Drüben

Die Reue schmeckte bitter
erstickte dein Begehren
Den Freispruch durch das Gitter
wolltest du nicht entbehren

Wohin die Lust verflogen
die früh schon böse hieß
Du bist um die Hölle betrogen
wie um das Paradies

*

*Albert von Schirnding (*1935)*

Plädoyer für Ohnmacht

Geh auf leichten Sohlen
über Kies und Sand
Laß dich überholen

Laß dich überwinden
von einer fremden Hand
Flieh - und laß dich finden

Gib endlich dich verloren
an ungekanntes Land
Sei wieder ungeboren

*

aus: Albert von Schirnding, **War ich da?** Gedichte, Edition Toni Pongratz,
Hauzenberg 2010, S. 24

Dem Autor für die spontane Antwort vom 16. 02. 2012 und sein großzügiges Einverständnis mit einer Gedichtauswahl für einen Abdruck hier meinen ganz herzlichen Dank. (Ad)

Glaub's oder glaub's nicht - noch nicht copyfrei:

Else Lasker-Schüler (1869 - 1945)

Gebet (Ich suche allerlanden eine Stadt)

Nelly Sachs (1891 - 1970)

Schmetterling (Welch schönes Jenseits ist in deinen Staub gemalt)

Marie Luise Kaschnitz (1901 - 1974)

Auferstehung (Manchmal stehen wir auf)

Albert Hiemer (1907 - 1990)

Alte Figur im Kreuzgang (Einsam/ in Steinen.)

Paul Celan (1920-70)

Mandorla (In der Mandel - was steht in der Mandel?)

Psalm (Niemand knetet und wieder aus Erde und Lehm,)

Reiner Kunze (* 1933)

Zuflucht noch hinter der Zuflucht (für Peter Huchel)
(Hier tritt ungebeten nur der wind durchs tor)

Andreas Knapp (* 1958)

Durst nach Wüste (Die Wüste hats dir angetan)

Gott (Unwort der Jahrtausende)

*

Erich Adler ©

Auferstehung

Am offenen Grab meines Onkels
 Gebet des Priesters und Segen während
 grün über uns in der Birke
 eine Amsel
 fern jeder Melancholie
 ihr Lied ins Grab fallen lässt
 - zur Ehre des Toten gekleidet - auf
 die Rosentropfen
 hinab.

18.05.2002

*

Erich Adler ©

Freund meiner Tochter

Bei heftigen Böen
 - Weinblätter schlagen das Ende der Sommerzeit an nasse Scheiben -
 Gespräch über seine tägliche Arbeit auf dem Dach
 zwischen Boden und Wetterfront

Ich denke an den Bergmann von Falun
 die Farbe der Kleidung mit dem Tüchlein am Hals
 in brauner Erde

und an die Halteseile Gottes
 in dünner Luft.

*

aus: **Bibliothek** deutschsprachiger Gedichte Bd VIII. Realis Verlag 2005

Erich Adler ©

Tiefer als der Brunnen des Demokrit

Kein Jahr folgt dem andern
 wie der Lemming
 über die Klippen ins Meer
 Jeder Tag stürzt dich aufs Neue
 - ein Fischlein -
 in Gottes Tiefe
 jede Stunde im Malstrom geatmet
 treibt dich
 als Teilchen
 empor.

*

aus: **Blauzeit** . Gedichte . Dorante Edition. Engelsdorfer Verlag , Berlin 09/ 2007

Erich Adler © (1944)*

Leises Ergebnis

Schlag um Schlag
 meine kleine Welt
 geklippt
 und Stück um Stück
 das Seelenlaminat aneinander
 geklopft
 so lange bis jede Fuge sich
 über der Dämmung
 spurlos
 in Gott
 verliert.

aus: **Wolken im Wandel**. Anthologie. Ralf Burnicki, Peter Kahn, Heinrich Beindorf u.v.a.
 Engelsdorfer Verlag Berlin 2008 .